

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Seiler-Klingeln

[urn:nbn:de:bsz:31-156984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-156984)

Das Seiler-Klingeln.

Was ich euch nachfolgend erzählen will, ist eine wahre Geschichte, wie es auch wahr ist, daß viele junge und alte Leute, die es bequemer haben, als sie es verdienen, dieses oft nicht gehörig schätzen; weil sie nicht wissen und nicht beachten, wie es Andere hart haben.

Zur Winterszeit, da mag manch ein Seminarist und manches Instituts-Fräulein glauben, es gehe ihnen übel, wenn sie die Glocke um 6 Uhr weckt, da haben die Bauersleute schon gute vier Stunden in kalter Tenne gedroschen; der Nagelschmied nach altem Herkommen seit drei Uhr gehämmert; der Zeugschmied sich seit vier Uhr am Ambos abgemüht. — Der Postillon, der Frachtfuhrmann, der Eisenbahnbedienstete sind oft die ganze Nacht, jedem Unwetter ausgesetzt, im Geschäft, und manches arme Kind muß bei Sturm, Schnee und schneidender Kälte, noch dazu schlecht gekleidet, vorher schon eine Stunde Wegs laufen, daß es Schlag fünf Uhr in der Fabrik an der Maschine sei.

So wären noch hunderterlei andere beschwerliche Handtirungen zu nennen; und unter denen, für welche namentlich der Winter ein harter Patron ist, sind auch die Seiler. Ihre Arbeiten lassen sich großentheils nur im Freien verrichten, und ist ihr Spinnplag, wozu sie eine ziemliche Länge brauchen, wie ihr's in Städten selbst schon gesehen haben könnt, meist an den offenen Umfangsmauern oder sonst wo im Freien. Dabei müssen sie noch, weil der Hans sich sonst nicht fest drehen läßt, die Finger nassen, die dann nicht selten Frostbeulen ansetzen, aufspringen und schmerzende offene Wunden bekommen. Dann sind diese Leute wohl noch froh, wenn für die Dauer der schärfsten Kälte sie etwa ein Bauer zum Flachs- oder Hanspugen (Hecheln) verlangt; denn müssen sie auch da von Morgens früh bis Abends spät eine anstrengende Arbeit thun und vielen Staub, der sich schwer auf die Brust setzt, schlucken, so sind sie dabei doch unter Dach und können sich warm arbeiten.

In einem strengen, schneereichen Winter, gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts, ging so ein braver junger Seilergehilfe eines Montags bald nach Mitternacht aus einem altbayrischen Städtchen auf Landkundschaft nach einem heiläufig drei Stunden entfernten Dorfe, wohin er für diese Woche bestellt war zum Flachs-Hecheln.

Es war grimmig kalt; aber der Seiler, kein verhätscheltes Kind, ging frisch durchaus, freute sich an den hellleuchtenden Sternen und glitzernden Schneediamenten und sumimte guten Muthes, wie es ihn so gerade daran erinnerte, nach einem alten Liebe, worin es heißt:

Wasser, Feuer, Schnee und Eis
Allzusamm' singt Gottes Preis!
Auch ihr Sterne und Planeten
Sollt der Zungen Stell' vertreten,
Unsers Schöpfers Lob verkünden
Und mein Herz zur Lieb' entzünden!

So viel Schritt und Tritt ich zähle
Ich zu Liebesboten wähle;
Ja so oft der Puls wird schlagen,
Soll er das, nicht anders sagen:
Herr, ich lieb dich! Herr, ich lieb dich!
Ja von Herzen lieb ich dich!

und so weiter, wie man das und Anderes zur selben Zeit, in geistlichen Conventen und gottesfürchtigen Familien fromm und fröhlich, vielleicht besser als dermalen, zu singen wußte.

Der Schnee lag tief und machte das Gehen beschwerlich; der junge Handwerker aber, an Mühen schon gewöhnt, watete rüstig fort. Wollte die eifig kalte Winterluft und Anstrengung des Marsches ihm weiter auch das Singen nicht mehr recht vom Munde lassen, da betete er inzwischen stille das Morgen Gebet, wie er als christlicher Eltern Kind es gewohnt war, und es belebten ihm hinwieder auch hunte Gedanken den einsamen Weg. So dachte er, wie es denn sein möchte, wenn er selbst einmal Meister wäre; — wie er dann seinen Eltern, die er herzlich liebte, mit Gottes Hilfe ein sorgenfreies Alter bereiten wollte, und Anderes.

Sei es nun, daß er über solchen freundlichen Bildern der Phantasie und Zukunftshoffnungen, wie schon Viele, die rauhere



Wirklichkeit und nothwendige Achtsamkeit für die Gegenwart übersah, oder daß der Morgennebel, der von der Fläche eines nahen Sees eben aufstieg, ihn irre führte, kurz, ehe er sich's versah, hatte er die letzte Spur des wenig betretenen Weges verfehlt.

Anfangs machte er sich Geringes daraus und hoffte doch der Richtung nach glücklich zu seinem Ziele zu kommen. Aber je länger er ging oder vielmehr mit großer Anstrengung sich vorwärts arbeitete, desto dichter wurde der andringende Nebel, welcher kaum die nächsten Gegenstände noch unterscheiden ließ; desto unwegsammer die Gegend; desto rathloser der junge Mensch. Der Zeit nach sollte er schon lange am Ziele sein. Vergebens schärfte er die Ohren, um aus dem Bellen eines Hundes oder dem taktmäßigen Geschlegel fleißiger Drescher die tröstliche Nähe von Menschenwohnungen zu erlauschen; mehrmals vermeinte er's; aber es war nur das Knittern eines dürrn Reifigs, das Geräusch eines aufgeschreckten Vogels oder Wildes; der heiße Schweiß rann ihm von der Stirne.

In der Schule mochte er wohl ehemals gehört haben, daß man bei strenger Winterkälte in solchem Falle am allerwenigsten wagen dürfe, sich im Freien zu setzen, um auszuruhen, indem gar leicht diese vermeintliche Ruhe das unvermerkte Einschlafen des Müden, die Erstarrung und sonach den Tod des Erfrierens mit sich bringe. Aber entweder, daß er eben nicht daran dachte — wie oft die besten Regeln und Vorschriften, gerade da man sie brauchen soll, vergessen werden, — oder sei es, daß ihm wirklich alle Kräfte zum Weitergehen versagten, — todesmüde entschloß er sich, auszuruhen.

O armer Junge! Wenn deine guten Eltern dich in solcher Lage wüßten! So werden deine kindlich liebevollen Pläne für ihr tröstliches Alter wohl nicht mehr in Erfüllung gehen! Erschöpfung und Kälte üben schnell den zu fürchtenden Erfolg und schläfernten ihn ein.

Doch es wachen ja allüberall Gott und seine heiligen Engel! Der Seiler hatte bereits alles Erdenweh vergessen und träumte in glücklicher Sorglosigkeit, es sei heller sonniger Frühlingstag geworden und sein heiliger Schutzengel gekommen und führe ihn auf bekannten lieblichen Wegen nach Hause. Bald veränderte sich wieder das Bild und er war in einem großen, großen Garten, voll unsäglich schöner Blumen und Bäume, mit köstlichen Blüten und Früchten. Vögel mit nie gesehenem, glänzendem Gefieder saßen auf den Zweigen der Bäume; andere wiegten sich auf den großen Blumenkelchen, hüpften auf den spiegelreinen Wegen, oder badeten an krystallinen Springbrunnen, in denen lustige silberne und goldene Fischlein schwammen. Eine Schaar lieblicher Kinder lief ihm entgegen und als sie näher kamen, waren es gar Engel, kleine und etwas größere, voll himmlischer Lieblichkeit und Freundlichkeit. Die schauten ihn mit großen, milden Augen an, grüßten seinen Begleiter, den heiligen Schutzengel, und fragten ihn: „Was bringst du uns denn da für einen Gesellen?“ Der heilige Schutzengel sagte: „Das ist der Seilerbursche N. N.; er hat sich heute Nacht im Schnee verirrt...“ — „Wir wollen gleich läuten,“ riefen die Kleinen, und liefen zu einer goldenen Pforte, die wohl gar das Himmelsthor sein mußte: Kling! Kling! Kling!...

Der Seiler hörte wirklich läuten; es war aber die Betglocke eines nahen Dorfes, die ihn nochmal zum irdischen Leben weckte. Das Läuten dauerte noch eine Weile, währenddem der fast zum Tod Erstarrte sich mit Mühe seiner wirklichen Lage erinnerte. Ein nahes Licht, welches seine, wiewohl aus Mattigkeit nur halb geöffneten, Augen doch glücklich auch erblickten, ermunterte ihn zum vollen Bewußtsein. Es brauchte aber das Zusammenraffen seiner ganzen übrigen Körpers- und Geisteskraft zum Aufstehen; die Füße waren schwer wie Blei und fast hätte er den kurzen Weg in das Dorf nicht mehr machen können.

Es war zwar nicht dasselbe, in das er zu gehen vorhatte; aber er fand doch gute Leute, die sich seiner annahmen. Wie es in solchen Fällen gerathen ist, hielten sie ihn Anfangs von der Ofenhitze fern und suchten zuvor in seine starren Hände und Füße durch anhaltendes Reiben derselben mit Schnee, wieder die natürliche Blutwärme zu bringen.

Ein paar Stunden Ruhe auf der gepolsterten Stubenbank, und eine warme Suppe, welche die gutherzige Bäuerin indessen fertig gemacht hatte, thaten auch ihren guten Dienst, so daß der Gerettete Mittags schon wieder fähig war, an den nicht mehr fernem Ort seiner Arbeitsbestellung abzugehen.

Daß er Gott und den guten Leuten noch herzlich gedankt habe, dürft ihr glauben. Die damals gefrorrenen Glieder hielten ihm auch, wenn er's je hätte vergessen können, jenes Ereigniß in sicherem Andenken, indem sie noch manchen Winter bei besonders strenger Kälte schmerzhaft sich bemerklich machten.

Später ist aus dem jungen Gesellen noch ein rechtschaffener Meister geworden. Das Meisterstück aber, das er fertigte, war ein Glockenseil, schneeweiß, aus gebleichtem, wälschem Hansgarn, wie aus reiner Seide, mit größtem Fleiße gesponnen, und das verehrte er, — ihr errathet es wohl? — an die Kirche, deren Gebetglocke ihn nochmal in jener Nacht zum irdischen Leben erweckt hatte. So oft man ein neues brauchte, ließ er dazu sagen, sollte man's nur anschaffen bei ihm; es koste nichts, so lange er lebe — und er wolle sorgen, daß dieses Reichthum auf seinem Hause bleibe, auch wenn er nicht mehr da sei, sondern hoffentlich in jenen ewig schönen

Himmelsgarten wirklich eingegangen, von dem er damals in Lebensgefahr so unvergeßlich geträumt habe.

Seit diesem Vermächtniß nun pflegte auch der Mesner des dortigen Kirchleins nach dem Ave-Maria-Läuten in der Früh und Abends gleichsam als Dargebabe noch einige Glockenzüge mehr zu machen; theils zum Andenken an die erzählte Begebenheit, theils aus Dankbarkeit für die Stiftung und möglicherweise zu Nutzen und Zurechtführung auch wieder einmal eines Verirrten.

Solches Nachläuten aber hieß man das „Seilerklingeln.“

Ob's damit auch jetzt noch so besteht, oder es wie vieles sinnige Alte gedankenlos abgebracht worden ist, weiß ich nicht. Ich wünsche nur noch in anderer Beziehung: daß, wo Eines vom rechten Wege des frommen Glaubens und guter Sitten abgewichen, in trostloser Ir- und Seelenheilsgefahr sich befindet, soll es auch das freundliche Ave-Maria-Läuten oder anderer himmlischer Anklang wieder glücklich zurecht führen und ihm ein heiliger Begleit werden zur rechten Heimath.

Es rufen zu dir,
Du himmlische Zier,
Du Beste der Guten,
In Kälte und Glut
Die Wanderer hier:

Löß' aus Irrthums Haß,
Wirb im Guten Kraft,
Wollest so in Kampf und Stürmen,
Heil'ge Jungfrau, uns beschirmen,
Weden die im Sündenschlase, —

Ave Maria! Ave! Ave!

Die Gründung der heiligen Grabkirche zu Bamberg.

Beim Eckenbüttner, in der Herberge der ehrsamten Küferzunft, zu Bamberg, saß zechend ein fast übermüthiger Geselle. Er sagte, er wäre aus der heiligen Stadt Köln am Rheine, und man nannte ihn in seiner Heimath den schönen Drükes. Viel erzählte er von dem Wohlstande seiner Aeltern, von der großen Erbschaft, die er zu erwarten habe, und prahlte beständig mit seinem Glück im Spiele und der Gunst der Frauen. Dabei geberdete er sich wie reicher Leute Kind, dem nichts genügt, und das Beste kaum erträglich scheint. Ihm gegenüber saß ein hoher schlanker Jägermann, mit gebräuntem Gesichte und durchdringendem Blicke. Der hörte ihm lächelnd zu mit ironisch zweideutiger Miene. So oft Drükes eine gewagte Behauptung, eine geniale Lüge, mit dem Schwure bekräftigte: „Der Teufel soll mich holen!“ schnellte der Jäger mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand, daß es knallte, strich sich dann den feingedrehten Schnurrbart, und ein unheimliches Lächeln, oder Schmunzeln, lag auf seinen aufgeworfenen Lippen.

„Das ist erstaunlich!“ sprach er mit gleichgültiger Kälte, die weder Glauben noch Zweifel ausdrückte, bei jeder übertriebenen Schilderung. Endlich lud er den Prahler ein, das Glück zu versuchen bei einem ehrlichen Pasch, und der Kölner schrie gleich nach den Knöcheln, die der Herbergsvater zur Stelle brachte.

Sie spielten. Der Drükes war hitzig, der Andere blieb kalt. Der Kölner erzählte, wie oft er gespielt, wie viel er gewonnen; der Jäger meinte ironisch: „das sei erstaunlich!“ und strich einen Sach um den andern ein. Der Drükes warf endlich die leere Börse auf den Tisch, und schwur bei allen Teufeln: „das wäre ihm noch nie widerfahren!“ der Andere sprach schmunzelnd: „das kann sein!“ zog als Säckel eine gutbereitete Schweinsblase, schnürte gelassen das gewonnene Geld hinein, und steckte sie gemächlich in seine Jagdtasche. „Halt!“ rief da der Kölner. „Ich verlange Gelegenheit zum Wiedergewinne!“ — „Haß du noch was?“ — fragte der Andere. „Das findet sich!“ prahlte der Geselle. „Mir recht,“ erwiderte der Jäger, und setzte sich ruhig und schmunzelnd wieder hin.